



Leseprobe

Andreas Langer

Schule der Schatten - Die schwimmende Festung

Die Fortsetzung der
fesselnden Ninja-Abenteuer

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 224

Erscheinungstermin: 18. April 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Andreas Langer

Schule der Schatten –
DIE SCHWIMMENDE FESTUNG

Nori überlegte, wo sie anfangen sollten. Wie Jotta bereits wusste, hatte Kuro, der Pferdezüchter, die vier Schüler auf seinen Hof eingeladen, damit sie die für sie bestimmten Pferde abholten. Und genau das hatten sie im Sinn gehabt, doch dann hatten sich die Ereignisse überschlagen.

»Wir waren gerade auf der Koppel, als sich auf einmal Reiter näherten«, begann Asa. »Sie kamen aus Kazara, was Kuro sofort in Alarmbereitschaft versetzte.«

Aus gutem Grund, dachte Nori. Die meisten Menschen in Isantaj fürchteten Kazara, das große Reich im Osten, das dem kleinen Isantaj vor etwa 20 Jahren den Krieg erklärt hatte. Im Augenblick herrschte zwar Waffenstillstand zwischen den ungleichen Nachbarn, doch niemand konnte mit Gewissheit sagen, wie lange dieser Zustand anhalten würde.

»Kuro hat uns hinter Strohbällen in seiner Scheune versteckt, bevor diese Männer uns zu Gesicht bekommen haben«, fuhr Asa fort. »Und das war unser Glück. Denn die Fremden kniebelten und fesselten Kuro.«

Jotta gab einen erschreckten Laut von sich.

»Während wir hinter den Strohbällen verborgen waren«, erzählte jetzt Tenzo weiter, »bekamen wir mit, wie der Anführer der Reiter ankündigte, dass er am nächsten Morgen Kuros beste Pferde stehlen und danach den Hof in Brand stecken wollte. Und das konnten wir natürlich nicht zulassen.«

»Na ja, ganz so war es nicht«, sagte Nori und fing sich einen

zornigen Seitenblick Tenzos ein. Aber er wollte sich vor Jotta nun mal nicht als entschlossener, keine Sekunde zaudernder Ninja aufspielen, denn das war er nicht gewesen.

»Wir hatten natürlich Angst«, gab auch Asa zu. »Riesenangst.«

»Ich nicht«, behauptete Tenzo.

Asa rollte mit den Augen. »Wir alle hatten Angst, aber wir konnten Kuro ja nicht einfach seinem Schicksal überlassen. Denn dann... wäre er in den Flammen umgekommen.«

Eine Weile war es still in dem kleinen Raum, in dem für gewöhnlich Jotta und ihre beiden Mitbewohner Aki und Ikki speisten. Nori hing seinen Gedanken nach und nahm an, dass Asa, Tenzo und Ryu dasselbe taten. Keiner von ihnen hatte auch nur im Entferntesten damit gerechnet, derart bald in eine Situation wie der auf Kuros Hof zu geraten. Sie waren schließlich neu auf der Schule der Schatten, Ninja-Schüler, die noch ganz am Anfang standen, und weit davon entfernt, echte Schatten zu sein.

Und doch war es in der letzten Nacht um nichts weniger als um Leben und Tod gegangen. Nicht nur ihr eigenes Leben, auch das von Kuro hatte auf einmal von den Lektionen ihres Lehrmeisters abgehungen – den wenigen Lektionen, die Sensei Okuse sie bis dahin gelehrt hatte.

»Das war sehr mutig von euch«, brach Jotta das Schweigen. »Niemand hätte euch einen Vorwurf gemacht, wenn ihr geflohen wärt. Aber das seid ihr nicht. Was also habt ihr getan?«

er an der Spitze der Herde geritten war, während Kuro sämtliche Pferde aus der Koppel getrieben hatte. Asa, die ebenfalls eine erfahrene Reiterin war, hatte das Ende der Herde gebildet, erwähnte das aber erst auf Jottas Nachfrage.

»Jedenfalls wäre Kuros Plan ohne Asa und mich zum Scheitern verurteilt gewesen«, brüstete sich Tenzo. »Nori und Ryu können ja noch nicht reiten.«

Sein herablassender Ton stieß Nori sauer auf. Er überlegte, ob er etwas entgegen sollte, doch dann sprach der Junge, der bis dahin still gewesen war.

»Nein, ich kann noch nicht reiten. Und ich habe ohnehin nicht viel getan gestern Nacht. Ich bin nicht einmal in Kuros Haus geschlichen. Wir beide«, Ryu blickte zu seinem Hund, »wir beide standen nur Wache. Und das hätte Bax auch ohne mich hinbekommen.«

»Das stimmt doch nicht, Ryu!«, protestierte Asa. »Du hattest genauso deinen Anteil am Gelingen der Aktion wie wir anderen.«

»Nein, hatte ich nicht«, erwiderte Ryu ruhig. »Aber es stört mich auch nicht. Wir sind alle mit dem Leben davongekommen, nur das zählt.«

Und damit, fand Nori, hatte Ryu recht. Er suchte seinen Blick, doch Ryus Augen waren auf Bax geheftet, der schlafend zu seinen Füßen lag. Kein Wunder, dass der Shikoku-Hund erschöpft war. Er hatte eine beträchtliche Strecke zurücklegen müssen auf dem Rückweg zur Schule der Schatten.

Mit einem Mal übermannte auch Nori die Müdigkeit. Er versuchte gerade ein Gähnen zu unterdrücken, da flog die Tür auf, und herein drängten zwei lange, spindeldürre Männer, die sich aufs Haar glichen. Die beiden entdeckten die Schüler, grinsten breit und gaben den Blick auf ihre Zähne frei: das einzige körperliche Merkmal, das sie unterschied.

»Oh, die Schüler!«, jauchzte Ikki, der Zwilling mit der Zahn-
lücke.

»Die Helden, Ikki, die Helden«, verbesserte ihn sein Bruder
Aki.

»Wir sind keine Helden.« Asa lachte.

»Oh doch, das seid ihr«, beharrte Ikki.

»Ihr wisst also bereits, was sie für Kuro getan haben?«, fragte
Jotta.

»Aber ja«, sagte Aki, »der Sensei hat es uns erzählt, bevor er
uns den Auftrag erteilt hat, einen wichtigen Auftrag. So wichtig,
dass er nicht warten kann, doch erst müssen noch ein paar Dinge
zusammengepackt werden. Dinge und Brieftauben, hihi.«

»Ihr nehmt Brieftauben mit?«, fragte Nori verblüfft. »Wohin
geht ihr?«

»Wir gehen nicht. Wir reiten. Auf unseren Maultieren«, ki-
cherte Ikki, der seine Antwort offenbar ziemlich amüsan fand.

»Aber wir reiten nicht zusammen, nein«, sagte Aki. »Unsere
Wege trennen sich, sobald wir an der Landstraße angelangt
sind.«

»Schhhh«, machte Ikki. »Wir verraten nichts, Aki, nicht einmal den Helden. Unser Auftrag ist geheim, ja, das ist er.«

»Was soll das denn heißen?«, blaffte Tenzo.

»Ich bin mir sicher, Tenzo, der Sensei wird euch morgen früh sagen, was ihr wissen müsst«, schaltete sich Jotta ein.

Tenzo schüttelte zornig den Kopf. Geduld war nicht seine Stärke, so viel hatte Nori bereits mitbekommen.

»Wann kehrt ihr zurück?«, wandte sich Jotta an Aki und Ikki.

»Hmm, das lässt sich schlecht sagen.« Aki wirkte mit einem Mal bekümmert, genau wie sein Bruder.

»Macht euch keine Sorgen wegen der südlichen Reisfelder«, sagte Jotta schnell. »Um die Ernte kümmere ich mich.«

Schlagartig heiterten sich die Mienen der Zwillinge auf. Wie Nori mittlerweile wusste, kümmerten sich Aki und Ikki hingebungsvoll um die Reisfelder, die die Schule der Schatten umgaben und gewährleisteten, dass sie alle genug zu essen hatten, ohne auf Kontakt zu Händlern oder fremden Bauern angewiesen zu sein. Schließlich sollte die Schule geheim bleiben, und das gelang am besten, wenn möglichst wenig Leute von ihr wussten.

»Oh, das ist großartig«, sagte Aki. »Aber auch viel Arbeit. Viel Arbeit für eine Person.«

»Wir können Jotta doch helfen«, schlug Asa vor. »Nicht wahr?«

»Ja, natürlich«, sagte Nori. Mit dem Ernten von Reis kannte er sich aus. Seine Eltern waren Bauern und er war ihnen in den letzten Jahren tagtäglich zur Hand gegangen.

das Landesinnere von Isantaj eindringen. Und falls Letzteres der Fall ist, kann es für unser Land von äußerster Bedeutung sein, sich an ihre Fersen zu heften.«

»Aber warum habt Ihr Aki und Ikki geschickt?«, fragte Tenzo.
»Warum sind keine Schatten damit betraut worden?«

»Weil die Zeit drängt, Tenzo. Natürlich habe ich sofort nach eurer Rückkehr eine Brieftaube nach Nyaka geschickt und um die Entsendung von Schatten gebeten. Aber wenngleich eine Brieftaube nur vier Stunden benötigt, um von hier in die Hauptstadt zu fliegen, brauchen Menschen auf Pferden mindestens vier Tage, um von Nyaka in den Osten Isantajs zu gelangen. Aki und Ikki jedoch erreichen schon in ein paar Stunden Kuros Hof.«

»Aber sie sind keine Schatten«, wandte Tenzo ein. »Können sie überhaupt Spuren lesen?«

»Im Spurenlesen sind Aki und Ikki nicht geschult. Und sie sind auch keine schnellen Reiter«, gab Sensei Okuse freimütig zu.
»Aber sie können elf marschierende Männer erkennen und ihnen in ausreichendem Abstand folgen. Sie können Erkundigungen einholen. Sie sind in der Lage, Briefe zu schreiben und Brieftauben auf den Weg zu schicken.«

»Wie oft werden sie Tauben senden?«, wollte Asa wissen.

»Das kommt ganz darauf an, was sie in Erfahrung bringen.«

»Aber was kann das schon sein?«, sagte Nori. »Wir haben Mardok und seinen Männern ihre Pferde genommen. Und ohne

Nori trat vor die Schülerunterkunft und ließ den Blick über die kleine Siedlung schweifen. Die vier Häuser, die Scheune, der knorrige, alte Gingkobaum, der Taubenschlag, der Brunnen – das alles gehörte zu dem Ort, von dem nur sehr wenige in Isantaj wussten. Einem Ort, der streng geheim gehalten wurde, versteckt in einem verborgenen Tal zwischen Bergen, auf die sich keine Menschenseele verirrte.

Nori erinnerte sich noch genau daran, wie enttäuscht er bei seiner Ankunft gewesen war. Er konnte nicht genau sagen, wie er sich diesen Ort vorgestellt hatte, aber Bauernhäuser, wie er sie aus seinem Heimatdorf kannte, hatte er nicht erwartet. Doch, wie er mittlerweile wusste, kam es nicht darauf an, wie die Schule der Schatten nach außen hin wirkte, sondern welchem Zweck sie diente: Hier bildete Sensei Okuse im Auftrag des Königs von Isantaj Jungen und Mädchen aus, die ihrem Land als Ninja dienen durften. Und Nori hatte sein halbes Leben lang davon geträumt, einer dieser wenigen Auserwählten zu werden.

Nun war er tatsächlich hier und auf dem Weg, ein richtiger Schatten zu werden – sofern er sich als würdig erweisen würde. Ein vertrautes, unangenehmes Gefühl kroch in ihm hoch. Nicht zum ersten Mal zweifelte er, ob er gut genug war, ob er das Talent seines Großvaters geerbt hatte, ob er ...

Halt, sagte sich Nori, nicht schon wieder.

Wie hatte Asa sich ausgedrückt, als sie nach Kuros Befreiung auf ihrem Pferd über die Wiesen geritten waren?

Du brauchst nicht länger zu zweifeln, Nori. Du bist zu Recht auf der Schule der Schatten.

Nori warf einen verstohlenen Blick auf das einzige Mädchen in ihrer kleinen Gruppe. Er war froh, dass es sie gab, dass sie mit ihm an diesem Ort war. Sie verlieh ihm Mut und Kraft. Er atmete tief durch und das unangenehme Gefühl in seinem Bauch verschwand.

Der Sensei war inzwischen auf dem schmalen Weg angelangt, der mitten durch die kleine Siedlung verlief. Auf der einen Seite des Weges befanden sich die drei Wohnhäuser. Eines beherbergte die Schüler, im mittleren lebten Jotta, Aki und Ikki und im kleinsten, am Ende der Reihe, der Sensei. Wie ein Bauernhaus, aber ein weit geräumigeres, mutete auch das große Haus auf der anderen Seite des Weges an. Aber der Schein trug, denn in Wahrheit handelte es sich hier um ein Ninja-Haus mit geheimen Gängen, versteckten Durchlässen und verborgenen Treppen. Sie hatten hier schon die ein oder andere schwierige Übung bewältigt. Nun jedoch schienen sie nicht dorthin zurückzukehren, denn der Sensei blieb unvermittelt stehen.

»Vor eurem Aufbruch zu Kuro habe ich euch in die Kunst des Versteckens eingeführt, und ihr habt geübt, euch zu Land und in der Luft zu verbergen. Heute Nachmittag werden wir uns ins Wasser begeben. Um die Kunst des Versteckens zu meistern, ist es jedoch auch notwendig, seine eigenen Sinne zu schulen. Nur wer begreift, wie sich Entfernungen, Geräusche und Gerüche auswirken, kann diese Dinge beachten und selbst unsichtbar werden.«

Der Sensei lief den schmalen Weg entlang und gebot ihnen, stehen zu bleiben und auf seine Schritte zu hören.

Nori lauschte und vernahm deutlich das Geräusch, das die Sandalen des Senseis machten, wenn sie auf den harten, platt getretenen Untergrund trafen.

»Legt euch hin und haltet ein Ohr auf den Boden!«, rief der Sensei ihnen zu, als er sich bereits ein gutes Stück entfernt hatte und seine Schritte nicht mehr zu hören waren.

Nori befolgte seine Anweisung – und tatsächlich: Nun vernahm er die Schritte ihres Lehrmeisters wieder.

»Und wie steht es jetzt?«, rief der Sensei, der ihnen nun wieder entgegenkam. Allerdings nicht auf dem Weg, sondern daneben.

Nori presste sein Ohr auf den Boden, aber das Gras schluckte die Schritte ihres Lehrmeisters.

»Und nun, meine Schüler, kehre ich auf den Weg zurück. Diesmal allerdings ohne Sandalen.«

Sensei Okuse zog seine Schuhe aus und ging weiter in ihre Richtung, jetzt wieder auf dem festgetretenen, mit Steinen durchsetzten Weg. Obwohl er immer näher kam, war er nicht zu hören. Nori erhob sich und klopfte den Staub von seinem Kittel.

»Nachdem ihr einen Eindruck davon gewonnen habt, wie verätherisch unachtsame Schritte sind, will ich euch nun zeigen, wie es um unachtsame Worte bestellt ist.« Der Sensei kehrte ihnen den Rücken zu, dann eilte er schnell und geschmeidig davon. »Bleibt, wo ihr seid«, wies er sie an, ohne sein Tempo zu verlang-

samen, »wartet ein wenig und unterhaltet euch dann in gewöhnlicher Lautstärke!«

»Na schön«, sagte Tenzo und zog eine Augenbraue hoch, »unterhalten wir uns, während der Sensei seinen Morgensport betreibt. Wisst ihr, was ich mich frage? Wo stecken eigentlich unsere Pferde?«

»Hmm, gute Frage.« Nori hatte an diesem Morgen noch gar nicht an seinen Lichtfuchs gedacht.

»Vielleicht«, sagte Ryu, »sind sie ja im Ninja-Haus.«

Erstaunt glotzten sie ihn an.

»War das etwa ein Witz?«, stieß Tenzo aus »Du bist tatsächlich in der Lage, einen Witz zu reißen, Ryu?«

»So ungefähr einmal im Monat«, erwiderte Ryu trocken.

Asa lachte, Nori stimmte mit ein, und Tenzo schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ha, ich glaub's nicht! Ryu, der große Schweiger, hat tatsächlich einen Witz gerissen. Dieser Tag wird in die Geschichte Isantajs eingehen!«

Bax knurrte ihn grimmig an.

»Schon gut, Bax, schon gut!« Tenzo hob entschuldigend die Hände, ein Grinsen im Gesicht. »Ich sehe, du magst es nicht, wenn man sich über Ryu lustig macht. Hiermit gelobe ich feierlich, das nie wieder zu tun! Mit Ryus Witzen können meine ohnehin nicht mithalten.«

Ryu entgegnete nichts, doch als er Bax übers Fell strich, schmunzelte er.

